Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 11 (1921)

Heft: 38

Artikel: Das verlorene Lachen [Fortsetzung]

Autor: Keller, Gottfried

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-644670

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nummer 38 - XI. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gebruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerel, Bern

Bern, den 24. September 1921

## 3wei Gedichte von Edgar Chappuis.

Im ftillen Tal.

Du stilles Tal der Sehnsucht und der Ruh, Wo sich im Grund ein silbern Bächlein windet Und seinen Weg ins laute Leben sindet, Ich träum' in dir und schließ' die Augen zu.

Boch über mir, am blauen Bimmelszelt, Segelt der Wolken weiße, flücht'ge Schar. Sie zieht dahin und wandert immerdar Bis an das unbestimmte Ziel der Welt.

Um mich des Waldes dunkelgrüne Nacht. Die Bäume atmen leis, vom Wind bewegt. In meiner Seele sich ein Klingen regt, Das in der Seligkeit um mich erwacht. Erbe

Eine handvoll Erde hob ich auf, Ließ sie langsam durch die Singer gleiten, Dachte an des Menschen Lebenslauf, Sann in unermessene himmelsweiten.

Weich und unscheinbar ließ sie sich fühlen, Und zu Staub zerdrücken durch die Singer. Meine Stirne konnt' ich an ihr kühlen.— Erde wirst auch du!...du Weltbezwinger...

Einst im Grabe wird zu Erde werden, Was hier rang und stritt, was heiß sich sehnte. Was so groß sich fühlte, hier auf Erden, Und den Göttern gleich sich immer wähnte.

# 🖚 Das verlorene Lachen. 💳

Erzählung von Gottfried Keller.

Viertes Rapitel.

Am Morgen, der einen schönen Tag ansagte, stand Justine denn auch in aller Frühe auf und rustete sich zum Wandern; denn sie wollte, obschon sie beinahe drei Stunden weit zu gehen hatte, demütig zu Fuß pilgern, angeregt ohne Zweifel von dem wallfahrenden Mütterchen und weil sie so am ehesten ihren Gedanken überlassen war. Sie zog ein Baar ihrer ehemaligen starten Borsteherinnenschuhe an, welche ihr jett trefflich zu statten kamen, und belud sich auch mit einem Korbe, in welchem sie für die guten Urchriften eine Gabe barg, eine Flasche guter reiner Sahne, ein frisches Weizenbrot, ein Dütchen Schnupftabak für die Mutter, welche, wie sie wußte, trot ihrer Weltentsagung gerne ein Prischen nahm, wenn sie es haben konnte, und für die Tochter ein Paar gute neue Strumpfe. So schürzte sie ihr Rleid und begab sich auf den Weg, statt des Vilgerstabs freilich einen Sonnenschirm in der Sand, der ihr nebst dem breitrandigen Strohhut genugsam Schatten gab.

Sie überlegte sich während des Gehens noch alles, was sie von den Frauen wußte, und befreundete sich immer mehr mit dem gesaßten Vorsatze.

Die Mutter Ursula war als arme Dienstmagd in die Gegend gekommen und hatte still und brav ihrer Pflicht gelebt. Allein sie liebte damals, wie sie sagte, die Welt und gab einem Sohn wohlhabender Landleute, gerührt von seiner Gutmütigkeit und Bergenseinfalt, Gehör, also daß sie sich zusammentaten, arm wie die Tierlein des Feldes. und ein Baar wurden. Denn der Mann wurde sofort von den Seinigen verstoßen und verlassen und sie gaben ihm nicht einmal einen leeren Holzkorb mit. Sie lebten nun fümmerlich als Taglöhner in einer elenden entlegenen Hütte und waren verlassener, als alle Robinsone auf ihren Inseln. Sie lenkten mit ihrer Einfalt und Geduld alle Sartherzig= feit der Menschen auf sich, mitten in einer reichen und christ= lich milden Landschaft, wie der Magnet das Eisen; alles, was von hochmütigem Mißverstand ringsum vorhanden war, schien sich vereinigt gegen die Armen zu richten, so daß einer den andern am Selfen hinderte und sie noch dazu lachten; und niemand wußte warum, wie es in der Welt so gehen fann.

Das Frauchen war aber immer noch von Weltlust erfüllt. Sie lodte eine dide Bauernkate, die in der Nähe

12

der Hütte im Felde schlich, zog ihr das Pelzrödlein aus und sott sie im Wasser, um den schwarzen Hunger zu stillen; auch nahm sie sorglich das Fett ab zum Kochen einiger Wassersuppen für den Fall, daß ein wenig Mehl oder Brot ins Haus täme. Allein diese Gewalttat wurde entdeckt, und die Geldbuße, welche der Frau dafür auferlegt wurde, nahm den Lohn eines ganzen Monats hinweg, welchen der Mann endlich nach langem Suchen bei einem Straßenbau hatte erwerben können. Deshalb trank derselbe in seiner gutmütigen Einfalt, auf den Rat anderer, vom nächsten Lohn sogleich einen Rausch, ehe man ihm das Geld nehmen konnte, und wurde dabei von einer unterhöhlten Erdlast erschlagen, da er nicht rechtzeitig vor dem Sturze floh. Damit war aber auch die Zeit der Sünde und der Weltsust für die Frau Ursula vorüber.

Um jene Zeit waren ärmliche namenlose Prediger erschienen, welche unter dem geringen Bolke für irgend eine Sekte Anhänger suchten und die bekehrten Leute tauften. Sie lehrten das reine ursprüngliche Christentum, wie es nach ihrer Meinung ohne jede Gelehrsamkeit in der Bibel zu finden war, wenn man nur jedes Wort ganz buchstäblich und zwar in der deutschen Uebersehung, die ihnen zu Gebote stand, auffahte. Die Hauptsache war, daß in Tat und Wahrheit ein neues geheiligtes Leben geführt werden müsse zieder Stunde des Tages und an jedem Orte, und daß ferner die Gläubigen unter sich einen festen Berband der Liebe und der gegenseitigen Anhänglichkeit bilden, um sich für die große Stunde des verheißenen Weltgerichtes, das bald kommen werde, zu stärken und bereit zu halten.

Diese Brediger sammelten bald eine Gemeinde um sich, bestehend aus hilfsbedürftigen dunklen Geelen, aus natürlichen Ropfhängern, aus schwachen Sochmütigen, welche selbst an ihrem geringen Orte einen Standpunkt suchten, von welchem aus sie besser sein konnten, als der Nachbar, aus guten Herzen, die ihre Liebe trieb, aus Ungludlichen, die einen Trost zu finden hofften, der ihnen anderwärts nirgends blühte. Einige von ihnen, wenn sie katholisch gewesen wären, hätten sich einfach in ein Rloster gemacht, andere, wenn es ihre Lebensperhältnisse mit sich gebracht hätten, wären Freimaurer geworden, wiederum andere, wenn sie bemittelt und gebildet gewesen wären, hätten sich irgend einem gemeinnütigen oder wohltätigen Berein oder einer gelehrten, oder einer musikalischen Gesellschaft angeschlossen, um sich aus dem Staube des gemeinen Lebens zu erheben. Alles dies ersetzte ihnen nun die stille gläubige Genossen= schaft; da fanden sie nicht nur die Beiligkeit und das ewige Leben, sondern auch Rurzweil und Unterhaltung zur Genüge in fortwährendem Reden, Lehren, Disputieren, Beten und Singen.

Allein sie waren keineswegs geschätzt und beliebt, sonbern von allen Seiten verfolgt und verlacht, von der Kirche, von den Freien, von den Orthodoxen, von den vornehmeren Frommen, vom Bolke, von den Behörden. Besonders auf dem Lande wurden ihre Zusammenkunfte gestört und auseinandergesprengt, und die Unduldsamkeit, welche sich bei ihnen selbst frühzeitig einnistete, wurde auch reichlich gegen sie geübt.

Am Orte, in welchem die arme Witwe wohnte, waren die Sektierer besonders heftig verfolgt worden, und sie durften nicht mehr im Gemeindebann sich versammeln. Sie

hielten ihren Gottesdienst daher in einer Wildnis, in dem abgelegenen Gemäuer einer zerstörten Zwingburg, welche man die Teufelsfüche nannte. Sie kehrten sich nicht an dem neuen Spott, der hiedurch gereizt wurde, und predigten und sangen gar andächtig zwischen dem Gebüsch und Unkraut.

Urfula hörte in ihrer verfallenen Süte eines Sonntag= abends die frommen Lieder durch die stille Luft herüber= tonen, just von daher, wo die goldenen Wolken über dem Walde standen. Es zog sie gar tröstlich, dem Glang und dem Tone nachzugehen; sie nahm also ihr zweijähriges Töchterchen, das Agathchen, auf den Arm und ging, bis sie die verborgene Versammlung fand, sette sich bescheiden auf ein Trümmerstüd im Sintergrunde der Teufelstüche. das Kind auf dem Schoße in den Armen haltend, und lauschte aufmerksam auf jedes Wort, das gesprochen wurde. Berschiedene Prediger standen auf, welche neben der Berwaltung der Heilslehre jeder ein schlichtes Handwerk trieben und das Wort selbst auch gange schlicht handhabten; denn noch kannten sie nicht einmal den theologischen Unterschied zwischen Beter und Paul und niemand wußte hier so recht, wer eigentlich die Römer gewesen seien, deren Soldaten den Seiland gefreuzigt haben.

Im Anfang war die arme Witwe vom Schatten einer Hasselstaude bedeckt; doch wie die Sonne tiefer sank, überstreute sie die Witwe und das Rind mit spielenden Lichtern und zuletz leuchtete das Bild ganz übergüldet aus dem feurigen Grün heraus. Dadurch fiel es dem Manne in die Augen, der eben predigte. Er unterbrach sich, als er die still aufhorchende Frau sah, und hieß sie mit sauter Stimme näher kommen und in dem Kreise der Gläubigen Platz nehmen, also daß die ganze Gemeinde den Ropf wandte und die Fremde wahrnahm.

Diese rührte such aber nicht und blieb schüchtern sigen, bis von einer Reihe von fünf oder sechs älteren Waschsfrauen, die an hervorragender Stelle seierlich auf einem Baumstamme saßen, wie ebenso viele Bischöfe, eine sich ershob und das verlorene Schäflein mit seinem Jungen absholte und an der Hand herbeiführte.

So war sie nun in die Gemeinde aufgenommen und wuchs mit ihrem Kinde zu einem angesehenen Mitgliede derselben heran, eigentümlich und verschieden von allen ans dern, wie aus dem gleichen Erdreiche je nach ihrer Art die verschiedensten Pflanzen wachsen.

Die Waschfrauen zunächst einwerleibten sie ihrem Bersbande und verschafften ihr genügende Arbeit, so daß sie eine Wäscherin im Serren wurde, welche in den Säusern vierzig Jahre lang ohne Aufhören schaffte und sich abmühte Tag und Nacht, bis ihre Kräfte mehr als erschöpft waren. Während dieser Zeit hatte die Gemeinde sich längst Dulbung errungen und zu einer gewissen Stattlichkeit entwickelt; die Glieder waren alle, durch gegenseitige Silfe und geordnetes Leben emporgehalten, in einem behaglichen Zustande; die Prediger stellten sich schon mehr als Geistliche mit einiger Gelehrsamkeit dar und trugen bessere Röcke; die Bersammlungen fanden in einem hellen freundlichen Betsaale statt, auch wurde der Landeskirche sowohl als andern sich ausbreitenden Sekten gegenüber schon eine kleine Kirchenspolitik getrieben.

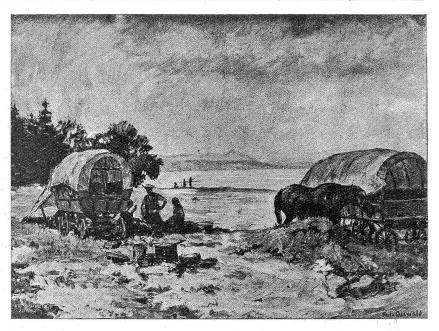
Ursula aber und Agathchen, ihre Tochter, blieben sich immer gleich, verharrten in der Einfalt der ersten Zeit und wurden ohne ihr Wissen Musterbilder menschlicher Frömmigkeit. Die Tochter war schwach und kränklich von Rörper; fie haspelte lange Jahre Seide in den Arbeitsräumen des Glorschen Hauses und lebte so mit ihrer Mutter zusammen, welche wusch. Solange sie so fortarbeiten konnten, erwarben sie zur Genüge, wessen sie bedurften, konnten ihren Religionegenoffen helfen und beisteuern, wo es not tat, und ließen sich nicht suchen; und darüber hinaus hatten sie immer noch kleine Mittel, sich freundlich und dankbar zu erweisen gegenüber ber Welt, für ieden kleinen Dienst, für jede Freundlich= feit, die ihnen erwiesen wurden. Sie verstanden ohne Absicht die Kunst, in der Armut reich zu sein, allein durch die unaufhörliche Arbeit und die eigene Genügsamkeit und Bufriedenheit. Der einzige Krieg, welchen sie unter sich führten. bestand in dem gegenseitigen Wetteifer mit eben

solchen Freundlichkeiten und Wohltaten, wie sie den Fremden erwiesen, weil jedes, sobald es empfangen sollte, sich bagegen wehrte und behauptete, das sei unnötig und übertrieben.

Sonst lebten sie im tiessten Frieden mit aller Welt. Iede Kränkung verziehen sie im Augenblicke der Tat und erwiderten nie ein rauhes Wort im gleichen Tone, da sie aus ihrer Frömmigkeit eine Selbstbeherrschung schöpften, welche sonst nur durch Geburt und Erziehung erworben wird. In gleichem Sinne unterdrückten sie ohne Anstrengung unbescheidene Neugierde und Tadelsucht und wie alle die kleinen Gesellschaftslaster heißen, und gegen die Unsgläubigen und Weltkinder waren sie umso wohlwollender und duldsamer, je sicherer sie zu wissen glaubten, daß dieselben tief unglücksich, wohl gar verloren seien.

Das Unrecht nahmen sie hin, ohne sich seiner gerade zu erfreuen, aber auch ohne es zu bestreiten. Brüdler des verstorbenen Mannes und Vaters hatten sich emporgeschwungen und lebten scheinbar in Wohlhabenheit und Ansehen, ohne das kleine Erbe, das dem Rinde und seiner Mutter zukam, jemals herauszugeben oder ihnen auch nur einige Zinsen davon zu gönnen. Die Sochfahrenden waren eben stets in Geldsachen gedrückt und mochten die mäßigsten Summen nicht entbehren, das aber nicht eingestehen und stellten sich daher, als anerkennten sie das Recht nicht, so flar es war. Es hätte die zwei Frauen nur ein Wort ge= kostet, jene dazu zu zwingen und ihr öffentliches Ansehen bloßzustellen; allein sie waren selbst von ihren Glaubens= genossen nicht dazu zu bewegen und blieben, solange sie lebten, die armen geduldigen Gläubiger der hochfahrenden ungerechten Verwandten, so daß in Wahrheit man sie die Reichen und diese die Armen nennen konnte.

Mit der Zeit nun waren sie älter und alt geworden; die Arbeit sing an ihnen beschwerlich, ein tägliches Leiden zu werden, ohne daß sie sich derselben entschlagen wollten, und die kränkliche Tochter strengte sich doppelt und dreifach an, um der Mutter wenigstens die nötigste Erleichterung verschaffen zu können, und bei alledem blieben sie heiter und



Brit Ofwald. Sahrendes Volk.

gefaßt und gewährten eher immer noch anderen Trost und fleine Hisselitungen, als daß sie solche beanspruchten.

Um diese Zeit kam das große Unglück über das Haus Glor, wo die zahlreichen Arbeiter über Bedürfnis und Bersmögen hinaus fortbeschäftigt wurden. Während nun manche solcher Arbeiter, die Haus und Hof besaßen und von der Sachlage wohl stille Kenntnis hatten, ihren Berdienst ruhig weiter bezogen und die Aermeren vollends ihr Auskommen wie eine Schuldigkeit nach wie vor forderten, machte sich das arme schwache Agathchen allein ein Gewissen daraus.

Sie und ihre Mutter sagten sich, daß die verunglückten Herren mit jedem Tagelohn, den sie weiter auszahlten, ein gezwungenes Opfer brächten, welches sie nicht annehmen dürften oder wollten; sie beschlossen, ohne alle Ueberhebung, sondern aus reiner Güte, diesem Opfer aus dem Wege zu gehen, und zogen wirklich aus der Gegend hinweg. Agathechen, das alternde Mädchen, hatte freilich dabei noch den geheimen Plan, die Mutter ihrer Kundschaft zu entführen, bei deren Bedienung sie ansing zusammenzubrechen, wenn die großen Waschfeldzüge eines Morgens um drei Uhr begannen und drei Tage hindurch dauerten. Sie dachte, ein Haspels oder Windewerk ins Haus zu bekommen, wo sie dann die ruhende Mutter den ganzen Tag pflegen und zusgleich für beide arbeiten könnte.

Sie fanden in der Nähe der Hauptstadt das gesuchte Unterkommen in einem kleinen Hauschen, welches ihnen der Seidenherr zum Wohnen gab. Dieses Gebäudchen befand sich in einem entlegenen Baumgarten und enthielt zwei kleine Gemächer in der Art, daß das eine nach dem Baumgarten hinausging und nur zu erreichen war durch das andere, welches an der Landstraße lag. Ienes war ein sonniger, freundlicher Aufenthalt im Grünen, da die Wiese mit den Bäumen dicht am Fenster lag. Dieses hingegen war ein bunkles unfreundliches Gelaß, dessen Eingang zugleich die Haubtste bildete und auf die staubige Landstraße ging. Nesben der Türe gab es als Fenster nur noch ein kleines verzittertes Loch in der Mauer. (Fortsekung folgt.)